



Universitätsgottesdienst

Eröffnung des Wintersemesters 2016/17 | Prof. Dr. Michael Herbst

- Treffen der Beteiligten in der Sakristei: 7:55 Uhr
- Einzug der Mitwirkenden (ausser Musikern)
- Musik zum Eingang: Vorspiel zu EG 494: Matthias Schneider
- Gemeinde: EG 494,1.2.4
- Liturgische Eröffnung: Luise Müller-Busse
- Begrüßung: Michael Herbst

Herzlich willkommen zum Beginn des Wintersemesters 16/17 hier im Greifswalder Dom. Schön, dass Sie gekommen sind. Über dieser Woche steht ein Wort aus dem Propheten Micha: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“. Um das Sagen und Hören geht es auch in diesem Gottesdienst. Wir werden über die erste von vier Familiengeschichten nachdenken, die den Universitätsgottesdiensten dieses Semesters das Thema geben. Es geht um zwei ungleiche Schwestern, bekannter als die Geschichte von Martha und Maria. Wir gestalten diesen Gottesdienst in ökumenischer Verbundenheit gemeinsam mit dem katholischen Pfarrer Frank Hoffmann, Studentinnen und Studenten sowie dem Chor des Instituts für Kirchenmusik und Musikwissenschaft unter der Leitung von Prof. Jochen Modeß. An der Orgel hören wir Prof. Matthias Schneider. Er hat uns begrüßt mit dem Vorspiel zum ersten Lied und er wird uns verabschieden mit dem Marche triomphale über den Choral »Nun danket alle Gott« von Sigfrid Karg-Elert. Den Chor hören wir mit einem Kyrie von Gustav Schreck, einen Glaubenskenntnis von Carl Friedrich Zelter, dann mit dem Song „I wanna be closer“ von Eberhard Rink, Florian Sitzmann und Cae Gauntt. Am Ausgang sammeln wir eine Kollekte für Studierende in besonderen Notlagen. Und schließlich darf ich Sie einladen zum nächsten Universitätsgottesdienst am 6. November um 18:00 Uhr hier im Dom - da wird sich mein Kollege Christfried mit zwei berühmten verfeindeten Brüdern befassen. Mit Kain und Abel. Aber jetzt hören wir Worte aus dem 119. Psalm.

Auch das ein Lob auf das Wort Gottes und eine Einladung, zu hören: Es ist uns ja gesagt, was gut ist, was der Herr von uns haben möchte, und wie Semester und Lebensweg gelingen können:

- Psalm 119: Zwei studentische Sprecherinnen im Wechsel Psalm 119,1-8.17-19
- Gloria Patri (Gemeinde/Orgel)
- Kyrie mit Fürbitten + 3 Strophen Kyrie von Gustav Schreck (selbe Sprecherinnen wie Psalm): „In Gottes Namen fahren wir“
Tagesgebet: Studierende als Kollekte für Fürbitten
- Gemeinde: EG 198,1+2
- Lesung: Lk 10,38-42: Luise Müller-Busse (mit Rahmung). Gemeinde steht auf

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. 39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. 40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. 42 Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

- Glaubensbekenntnis (Apostolicum): Luise Müller-Busse. Gemeinde steht.
- Chor: „Bekennen will ich dich, o Herr“ (C.F. Zeller)
- Predigt: Lk 10,38-42 (M. Herbst)

Liebe Universitätsgemeinde,
Geschwister können ziemlich beste Freunde sein oder - auch nicht. Sie können unzertrennlich sein, ein ganzes Leben lang, oder so schnell wie möglich ihrer eigenen Wege gehen. Sie können aufeinander achten und füreinander sorgen: Wenn Du mich nicht in Ruhe lässt, hol ich meinen großen Bruder! Sie können aber auch erbitterte Konkurrenten sein, im Kampf um die Zuneigung der Eltern, um die größere Portion Erdbeereis oder den Erfolg im Leben. Jedenfalls kommen sie nicht so richtig voneinander los, Schwestern und Brüder sucht man sich nicht, man hat sie, für immer. Geschichten von Geschwistern haben darum ihren eigenen Reiz, vor allem wenn sie sehr verschieden sind und unterschiedliche Wege gehen: Alexander und Wilhelm

von Humboldt, Jerome und Kevin Prince Boateng, die Kardeshian-Schwestern, die Brüder Albrecht, oder sollte ich sagen ALDI Nord und ALDI Süd, die Unis in Greifswald und Rostock, die Schwestern Bronte oder die Brüder Grimm, Viktoria und Madeleine.

Berühmte Geschwister mit komplizierten Beziehungen kommen auch in der Bibel vor, und zwar reichlich: Von Kain und Abel werden wir im November an gleicher Stelle noch hören, Josef und seine Brüder haben es zu einigem literarischem Ruhm gebracht, und im jüngeren Teil der Bibel begegnen wir sofort Johannes und Jakobus, vereint im Ehrgeiz, Simon und Andreas, vereint beim Fischfang, aber auch den jüngeren und den älteren Bruder im Gleichnis, vereint im Kummer, den sie ihrem Vater bereiten, und nun eben auch Martha und Maria, den ungleichen Schwestern.

Ihre Geschichte ist schnell erzählt, nur ein paar Sätze, fast zu kurz, man möchte eigentlich noch wissen, wie es ausgeht, aber das erfahren wir nicht, der Lukas, dieser Schlingel, bricht die Erzählung fast ab, auf ihrem Höhepunkt. Fast als verlöre er das Interesse, nachdem Jesus den entscheidenden Satz sagte. Aber schauen wir hin: Da ist also Jesus, seit einiger Zeit auf Reisen. Unterwegs war es nicht immer einfach. Kurz vorher wird berichtet, dass er in ein Dorf kam, und die Menschen dort nahmen ihn nicht auf. Jetzt kommt er wieder in ein Dorf, und Martha nimmt ihn auf. Immerhin. Und Martha tut, was Gastfreundschaft gebietet. Sie wuselt im Haus herum, gibt Anweisungen, macht die Betten, schickt zum Einkaufen, wendet sich hierhin und dorthin. Irgendwann kommt sie auf ihren Wegen, besser gesagt Läufen, durch den Wohnraum und was sie dort sieht, das treibt ihren Blutdruck in die Höhe: Maria, ihre Schwester, wie sie auf dem Boden sitzt, ganz entspannt, und Jesus zuhört. Man möchte sich Maria dabei gerne mit einem Becher grünen Tees vorstellen. Martha, der guten Gastgeberin, platzt der Kragen. Sie schaltet auf Attacke um. Interessanterweise attackiert sie aber nicht ihre Schwester, die würdigt sie keines Wortes, sie attackiert Jesus. Ihm gilt der Vorwurf, als sei er zuständig, ja verantwortlich: Fragst du nicht danach, Herr, kümmert es dich nicht, ist es dir eigentlich völlig egal, dass ich hier die ganze Arbeit mache. Der Vorwurf trifft Jesus, die Kritik gilt der rücksichtslosen, tiefenentspannten Schwester. Deren Erziehung soll Jesus doch bitte ein Stück vorantreiben. Das ist der Plot, hier möchte man den Film einen Moment anhalten. Eine Alltagsgeschichte. Nichts Besonderes,

auf den ersten Blick, vielleicht auch noch auf den zweiten Blick, aber nicht mehr auf den dritten Blick. Eine Geschichte, die ihr Geheimnis erst ganz allmählich entlässt:

Was sehen wir auf den ersten Blick? Naja, eine typische Geschwisterkonstellation. Schwestern, die unterschiedlicher nicht sein könnten, die zupackende Ältere, die etwas verträumte Jüngere, extrovertiert die eine, introvertiert die andere, Tatmensch und Kopfmensch. Und dann natürlich die Vorwürfe. Das hatte wahrscheinlich schon seine Vorgeschichte: Da war wieder das Geschirr nicht abgewaschen, die Wäsche nicht gebügelt, stattdessen saß „die da“ mal wieder mit einem Buch im Garten. Anders herum betrachtet: Da nervte der Ordnungsfimmel und das pausenlose Gemeckere, tu dies, tu das. Martha gerät etwas mehr in den Blick, wenn wir so auf die Geschichte schauen: Sie beschwert sich also bei Jesus, sie braucht seine Aufmerksamkeit und Anerkennung. Das eine bekommt sie, das andere nicht. Aufmerksamkeit ja, Anerkennung nein. Martha ist doch so bemüht und korrekt, bei ihr bleibt nichts liegen, sie ist die Verlässliche. Wie der ältere Bruder in jener anderen Geschichte kann sie von sich sagen: Ich habe doch immer alles getan, pünktlich, vollständig, richtig, auch wenn es mir zu viel wurde, auf mich kann man sich doch verlassen. Warum sieht das denn keiner? Warum kümmert es keinen, nicht einmal Jesus, nicht einmal den lieben Gott? Sie sucht Jesus als Bundesgenossen gegen ihre Schwester. Das aber findet sie bei Jesus nicht. Sie findet ihn als Bundesgenossen für ihre eigene Seele. Mit ihr spricht Jesus. Nur mit ihr. Und vielleicht, vielleicht ist das schon so etwas wie eine Lösung für die zornige, gestresste Schwesternseele: Jesus spricht mit Martha als Martha und nicht nur mit Martha als Marias großer und vernünftiger Schwester. Man könnte es leicht übersehen, was hier geschieht, weil scheinbar nur Maria das Lob bekommt. Aber Martha bekommt die Aufmerksamkeit, mit ihr redet Jesus, um sie müht sich Jesus. Sie ist es ihm wert. Aber das ist ja erst der erste Blick. Es geht hier um zwei Schwestern und ihr Verhältnis, ja, schon, aber es geht um mehr als das:

Auf den zweiten Blick sehen wir nämlich doch auch Maria. Martha hat viel um die Ohren, Maria ist ganz Ohr. Sie sitzt, so hören wir, Jesus zu Füßen. Sie sitzt Jesus zu Füßen und sie hört seiner Rede zu. Würden wir nun einfach sagen „Ja, die Maria ist nun eher der stille und nachdenkliche Typ, so ein

bisschen kontemplativ, eben die mit der Tasse Tee und dem in sich gekehrten Blick“, würden wir darin die Pointe sehen, dann entginge uns viel. Uns entginge, dass Lukas einen kleinen Skandal in diese Geschichte einbaut. Schon dass Jesus in das Haus einer wohl unverheirateten Frau geht, war nicht so ganz ohne. Aber dass er duldet, dass eine Frau sich zu seinen Füßen setzt und seiner Rede zuhört, das ist krass. Wer sich dem Lehrer zu Füßen setzte, der wurde zum Schüler. Wer den unterrichtete, der sich ihm zu Füßen setzte, der nahm diesen Menschen als Schüler an. Ich muss es in die naheliegende Sprache der Universität übersetzen, damit uns klar wird, was hier geschieht: Maria immatrikuliert sich in der Jesus-Hochschule und Jesus nimmt Maria in sein Hauptseminar auf. Und Lukas weiß, was er hier beschreibt: Frauen haben keine Hochschulzulassung, schon gar nicht in Theologie. Zeitgenossen vom „Hochschulverband“ waren der Meinung, man solle lieber die Torah, die Heilige Schrift, verbrennen, als sie in die Hände einer Frau zu legen. Was Lukas hier so cool mit dürren Worten erzählt, ist im Grunde ungeheuerlich. Dass Jesus dieses Verhalten auch noch lobt, dass er es Martha als das bessere Teil und ja, sogar als das eine, das notwendig ist, empfiehlt, das schlägt dem Fass den Boden aus. Nicht dass die Christenheit sich in Sachen Gleichberechtigung immer mit Ruhm bekleckert hätte, aber hier, alle Achtung, hier geschieht etwas Neues, Befreiendes, hier wird kulturell Neuland betreten. Nebenbei, also erst dann, wenn wir dies begriffen haben, ist das, was Jesus hier lobt, natürlich ein gutes Wort auf dem Weg ins Semester: ein kleines Lob der Muße, dem Hören und Denken, dem Lesen und Fragen, ein Lob dem aufmerksamen Studieren, der Freude am Entdecken, der Neugier, dem regelmäßigen Besuch der Vorlesung (ja, bitte!), der nächtelangen Debatte, dem Ringen um Einsicht und Verstand, dem kritischen Geist, der Lektüre, bei der ich Zeit und Raum vergesse. Für Frauen und Männer, für Studenten und Professorinnen. Maria ist unsere Ikone, die Studiosa par excellence. Aber das ist ja erst der zweite Blick. Es geht hier um Maria als Studentin beim Rabbi Jesus, ja, schon, aber es geht um mehr als das:

Was aber sehen wir, wenn wir noch ein letztes, ein drittes Mal hinsehen. Dann sehen wir sie noch einmal beide: Martha und Maria und zwischen ihnen Jesus, von dem ein anderer Jesus-Biograph, Johannes sagte: Er hatte sie lieb, die Martha und die Maria. Und noch einmal sehen wir sie, die eifrige Martha und die auf ihre Weise eben auch eifrige Maria. Geht es nun darum,

dass Jesus eine Hierarchie der Werte aufstellt? Geht es darum, dass Stille mehr zählt als Arbeit, das Wort mehr als die Tat, passives Dasein mehr als aktives Gestalten, stille Frömmigkeit mehr als entschiedenes Zupacken? Kaum. Kaum, denn unmittelbar zuvor hat Jesus von jenem Samariter erzählt, der einen armen Mitmenschen rettete, der unter die Räuber gefallen war. Jesus zum Kronzeugen zu machen für eine solche Hierarchie der Werte, das funktioniert wohl kaum. Denn aus der Bibel kommt uns nicht das Versprechen entgegen, unser Leben könnte insgesamt ein bisschen gemütlicher und entspannter verlaufen. Da heißt es ziemlich schnell am Anfang schon, der Acker des Lebens trage Dornen und Disteln, im Schweiß unseres Angesichts müssten wir unser Brot essen. Und dann betet einer, dass dieses Leben, 70 oder 80 Jahre lang währt es, und ein Leben sei es, das, wenn es köstlich sei, Mühe und Arbeit sei. Sechs von sieben Tagen sehen weitaus mehr nach Martha als nach Maria aus, nach viel Sorge und Mühe, nur der siebte, der wird erkämpft für das Aufhören und Ruhem. Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe? Nun ja, Jesus, so ist nun mal das Leben, oder etwa nicht?

Worum aber um Himmels willen geht es dann hier in diesem Zwist der Schwestern? Ich glaube, es geht um diesen Moment. Es geht darum, dass jetzt Jesus da ist. Martha nimmt Jesus in ihr Haus auf, aber fortan kann er sich von ihr nur dienen lassen. Maria nimmt Jesus in ihr Herz auf, jetzt ist er da, darum wird sie jetzt hören und Jesus darf ihr geben, was nur er zu geben hat. Das gute Teil. Das eine, das not tut. Sagen wir es ruhig mit großen Worten, hier gehören sie hin: Gnade! Unbedingte Anerkennung. Bedingungslose Annahme. Gott selbst. Ein Ja, das unhintergebar ist. Vor und nach, über und hinter jeder Mühe und Sorge. Das hört Maria, das verpasst Martha. Das wählt Maria, dem entzieht sich (jedenfalls vorerst!! nicht ohne Hoffnung!) Martha. Das bestätigt Jesus bei Maria, dazu ruft er Martha. In diesem Moment, auf den es ankommt. In dieser Entscheidung, sich jetzt nicht Jesus zu Füßen zu setzen oder sich gerade jetzt Jesus zu Füßen zu setzen. Das gute Teil, das Maria wählt, das ist das Erbe, das ist die Freude, die allem Volk verkündigt wird, der Schatz im Acker und die eine Perle, die mehr zählt als alles andere, das Festmahl, zu dem der Vater das Kalb schlachten lässt, das Heil, das dem Haus eines Zöllners widerfährt, das Paradies, in das selbst ein Schächer am Kreuz sofort aufgenommen werden kann. Maria, unsere Studentin, wird aufstehen und auch sie wird wirken und

handeln. Aber sie kommt fortan aus dieser Stunde, in der sie Jesus zu Füßen saß, getragen von Gnade, gerufen, bejaht, geborgen, entschuldigt und begabt. Sie hat Jesus zu Füßen gesessen.

Schaut man sich von dieser Szene ausgehend noch einmal um, dann sieht man, wie hoch der Lukas solches Hören schätzt: Selig, so zitiert er Jesus, sei der, der Gottes Wort hört und bewahrt. Jene andere Maria, Maria von Nazareth, Mutter von Jesus, hört das Wort in der Weihnacht und bewegt es in ihrem Herzen. In einer Marienkapelle in Würzburg gibt es dazu eine drastische Darstellung, die so tatsächlich titulierte „Jesusrutsche“: aus dem Mund Gottes geht ein Sprachrohr, und das endet wie ein Hörrohr im Ohr Mariens, das Rohr verbindet also Gott und Maria, und auf diesem Rohr rutscht bäuchlings das Jesuskind herab, vom Vater herab auf dem Rohr hinunter rutscht es herein in Marias Ohr. Die Marien, jene in Nazareth wie diese hier in Marthas Haus, sind ganz Ohr. **Dass** unsere Maria sitzt und hört, und **was** sie da sitzend hört, das ist das gute Teil, das was not tut, Jesus selbst, das Wort, das endgültige, verlässliche, unüberbietbare, unhinterfragte Ja zu unserem Leben, Gottes eigene Liebeserklärung. Und für Martha steht genau das auf dem Spiel, ob sie es sich gefallen lässt. Ende: offen!

Daran werden wir erinnert, zu Beginn des Semesters. Zu Beginn des Semesters ist uns Maria nicht nur Beispiel für eifriges Studieren, sie ist uns auch Erinnerung daran, dass wir von einem Wort leben, das uns gesagt sein soll. Indem wir so einkehren und uns zu Füßen setzen, sollen wir durch gut dieses Semester hindurch kommen, durch Anstrengung, viel Mühe und Sorge, durch pommerschen Dauernovember und harte Prüfungen, durch Leistungsdruck und schwieriges Lernen, durch die dicken Bretter, die wir bohren, durch die Siege, die uns nicht abheben, und die Niederlagen, die uns nicht untergehen lassen. Warum wird das gehen? Weil wir zu Füßen von Jesus gehört haben, dass all das nicht mehr über uns selbst entscheidet, weil über uns selbst schon entschieden ist, zu unseren Gunsten, da wo es zählt. Das gute Teil soll nämlich nicht von uns genommen werden. Im Lied heißt es dann: „Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil, das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt, sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt“ (EG 302,2). Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.“ G.: Amen.

- Chor: I wanna be closer (Eberhard Rink, Cae Gauntt und Florian Sitzmann)
- Vorstellung der Studierendengemeinden
- Gemeinde: EG 494,6
- Vaterunser: Luise Müller-Busse
- Sendung und Segen: Luise Müller-Busse
- Chor: Amen (arr. Matthias Nagel)
- Orgelnachspiel: Matthias Schneider - Marche triomphale über den Choral »Nun danket alle Gott« von Sigfrid Karg-Elert
- Auszug der Mitwirkenden, Verabschiedung an der Tür